

Zwischen Stereotypisierungen und Lebenswirklichkeit

Junge Frauen mit Migrationshintergrund in der Familie

Ursula Boos-Nünning

Einleitung

Wenn Probleme von eingewanderten Gruppen thematisiert werden, richtet sich der Blick immer noch häufig auf die jungen Frauen mit Migrationshintergrund¹ und hier wiederum auf solche mit muslimischer Religion. Ihre Lebens- und Verhaltensweisen werden als Beispiele für das ‚Anderssein‘ und sogar für die fehlende Integrationsfähigkeit der Einwandererfamilien

¹ Der Terminus „mit Migrationshintergrund“ wurde wahrscheinlich im Zehnten Kinder- und Jugendbericht eingeführt und fand 2005 über seine Verwendung durch die statistischen Landes- und Bundesämter Eingang in den wissenschaftlichen und politischen Sprachgebrauch. Grund für die Einführung war, dass die alten Termini bezogen auf die Staatsangehörigkeit nicht mehr aussagefähig waren. Die Einführung und Verwendung der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ wurde und wird bis heute – teils heftig – diskutiert und kritisiert. Das Wort wird erstens als unschön bezeichnet – aber es gelang bisher nicht einen anderen Begriff zu verbreiten. Vor allem aber nicht ausschließlich in lokalen und regionalen Diskussionen werden zweitens die Zahlenangaben in Frage gestellt, vermutlich mit der Intension den einheimisch deutschen Bevölkerungsteil nicht zu verunsichern oder um Ansprüche nach Partizipation als ungerechtfertigt zurückweisen zu können. Methodisch bedeutsam ist drittens der Sachverhalt, dass zur Bestimmung des Migrationshintergrundes in den unterschiedlichen Statistiken eine Fülle und sehr unterschiedliche Verfahren verwendet werden, so dass die Aussagen immer unklarer werden. Viertens wird kritisiert, dass seine Verwendung die Gefahr der Ethnisierung fördert (vgl. Boos-Nünning 2019, S. 19–22). Auch unter Berücksichtigung der Kritik ist mir die Berücksichtigung einer Differenzkategorie ausgerichtet auf die politische oder ethnische Herkunft, auch wenn sie die Eltern und Großeltern betrifft, wichtig: Sie erlaubt Ausdifferenzierung der Werte und Orientierungen, vor allem aber ermöglicht sie die ungleiche Behandlung in Form von Benachteiligung und Diskriminierung nachzuweisen.

angeführt. Die Migrationsfamilien werden dann in die Pflicht genommen, eventuelle Hindernisse, die bei jungen Frauen bestehen, zu überwinden (vgl. Yildiz 2014, S. 60f.). Die öffentlich verbreiteten Bilder und die Lebenswirklichkeit der Betroffenen weichen weit voneinander ab. An Themen wie der als rückständig bewerteten Sexualmoral aber auch Kopftuch, Zwangsehen und Ehrenmorden entzündeten sich Diskussionen um die Rolle der jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Zu den wichtigsten oder häufigsten Themenbereichen, die den öffentlichen Diskurs bewegen, gehören die Fragen der Unterdrückung von Bildungsambitionen der jungen Frauen durch fehlende familiäre Unterstützung, der geschlechtsspezifischen Erziehung in der Familie und die im familiären Kontext vermittelten oder geforderten Geschlechterrollen. In neuerer Zeit werden die Geschlechterdiskurse im Migrationskontext insgesamt kritisch reflektiert (vgl. Hess 2020, Pritsch 2020).

Titel wie „Junge Frauen mit ‚Migrationshintergrund‘ in der Familie“ suggerieren, dass eine einheitliche Gruppe von jungen Frauen mit Migrationshintergrund einer ebenso einheitlichen Gruppe von jungen Frauen ohne Migrationshintergrund gegenübersteht, die sich beide durch verschiedene Merkmale unterscheiden. Viele Veröffentlichungen (vgl. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2011) weisen auf die Vielfalt von Lebensformen und von Orientierungen in beiden Gruppen wie auch – je nach Lebenslage – Gemeinsamkeiten hin. Die soziale Schicht oder, teils in Abhängigkeit davon, der Bildungshintergrund, aber auch der Sozialraum oder die Einbindung in soziale Organisationen sowie ein religionsnahe oder religionsferne Aufwachsen können sich prägender auswirken als der Migrationshintergrund. Auch allein bezogen auf die jungen Frauen mit Migrationshintergrund müssen eine weitere Vielzahl das Aufwachsen und die Orientierungen differenzierende Variablen berücksichtigt werden (ebd. 2011, S. 261f.), so zum Beispiel die Rechtsposition, die sich unterschiedlich darstellt. So können junge Frauen in Deutschland als Arbeitsmigrantinnen oder nachgereiste Ehefrauen, als deren Töchter und Enkelinnen, als Asylbewerberinnen oder Kontingentflüchtlinge, als Spätaussiedlerinnen und deren Töchter, als Jüdinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, als Werkvertrags- oder Saisonarbeiterinnen, als ausländische Studentinnen, als Töchter oder Enkelkinder aus binationalen Ehen leben. Sie besitzen damit einen mehr oder einen weniger gesicherten Aufenthaltsstatus, mehr oder weniger gleiche Rechte wie deutsche Staatsbürgerinnen oder verfügen sogar über die deutsche oder mehrere Staatsangehörigkeiten. Damit sind sie je nach Zuwanderungsgrund unterschiedli-

chen aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Regeln unterworfen, die sich auf ihre Lebenslagen auswirken. Sie oder ihre Eltern oder Großeltern stammen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen und sprechen zahlreiche verschiedene Sprachen.

Auch wenn Untergruppen betrachtet werden, wie zum Beispiel muslimische junge Frauen, sind stets differenzierte Rahmenbedingungen und Lebensweisen aber auch sehr unterschiedliche Familienbilder zu berücksichtigen (siehe dazu die Beschreibung bei Yanık-Şenay 2018, S. 18ff.).

Familiär beeinflusste Bildungsvorstellungen für junge Frauen

Ein immer wieder neu diskutiertes Thema ist die Unterstützung von Bildungsgängen junger Frauen mit Migrationshintergrund durch ihre Familie. Im politischen Raum wie auch im Alltagsverständnis wird die Ursache für Bildungserfolge wie auch für Bildungsmisserfolge von jungen Menschen in der Familie gesehen und gesucht. Die Familie leistet dabei – so wird häufig dem theoretischen Rahmen Bourdieus folgend formuliert (vgl. Gamper 2015) – die Vermittlung des kulturellen und sozialen Kapitals nicht in dem Maße, dass der Bildungserfolg der Kinder gesichert wäre.

Eher noch deutlicher als in der Diskussion um die Bildungsdefizite einheimisch deutscher Kinder und Jugendlicher aus sozialen Unterschichten wird bei Migrationsfamilien auf familieninterne Faktoren verwiesen. Nach Befragungen bei Lehrern und Lehrerinnen sind Eltern mit Migrationshintergrund nicht genügend zu einer Unterstützung ihrer Kinder mittels einer Zusammenarbeit mit der Schule bereit. Insbesondere, was die Bildung ihrer Töchter anbelangt, wird den Migrationsfamilien wenig Engagement unterstellt (vgl. hierzu Baumert/Bos/Lehmann 2000, S. 288). Eltern mit Migrationshintergrund stehen im Hinblick auf die Bildung ihrer Kinder unter besonderer Beobachtung und die geringen Bildungserfolge der Kinder werden auf ihr unzureichendes Erziehungshandeln zurückgeführt (so Westphal/Motzek-Öz/Otyakmaz 2017, S. 143f.).

Untersuchungen zeigen ein völlig anderes Bild: Seit Nauck (2000, S. 381) in mehreren Untersuchungen festgestellt hat, dass Eltern mit Migrationshintergrund insbesondere türkischer und vietnamesischer Herkunft hohe Bildungsansprüche für ihre Kinder äußern, wird durch eine Vielzahl an Untersuchungen belegt, dass Leistungsorientierungen und Aufstiegswün-

sche bei der Erziehung der Kinder einen äußerst bedeutsamen Stellenwert einnehmen (so z.B. Dollmann 2010, S. 129ff.; Farrokhzad/Ottersbach/Tunç 2011, S. 157; PASS 2007/2008 nach Prognos 2010, S. 32; Leyendecker 2011, S. 277ff.; s. die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse in Nauck/Lotter 2016, S. 136-137; Becker/Gresch 2016, S. 81-90). Gewünscht (manchmal auch gefordert) werden Schulerfolge und eine hervorgehobene berufliche Karriere. Dabei sind keine signifikanten Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund festzustellen. Eltern wünschen sich auch für ihre Töchter eine gute Schul- und Berufsausbildung (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 199; s. dazu auch Leyendecker 2011, S. 277). Vor allem Mütter vermitteln ihren Töchtern die Bedeutung von Bildung und Berufstätigkeit zur Wahrung ihrer Autonomie.

Trotz eines Bildungssystems, in dem von der KiTa bis zum Universitätsabschluss die Chancen der Kinder von der sozialen Schicht der Eltern beeinflusst werden und in dem Mädchen mit Migrationshintergrund benachteiligt sind, trotz der Diskriminierungserfahrungen und der belegten Diskriminierungen im Übergang zu einer Ausbildung und in eine berufliche Position, schaffen immer mehr junge Frauen mit Migrationshintergrund den beruflichen Aufstieg (vgl. Theißen 2017; Boos-Nünning 2020). Aber trotz der im Vergleich zu den Jungen mit Migrationshintergrund besseren Schulerfolgen (gemessen an den höherwertigen Bildungsabschlüssen) und des Nachweises höherer Kompetenzen in den Schulleistungsstudien und der höheren Studienberechtigungsquoten ist für sie der Übergang in eine berufliche Ausbildung und in eine berufliche Tätigkeit schwieriger. Ihre Übergangsquote in ein Studium liegt deutlich unter jener der Männer, so dass etwa gleich viele Frauen wie Männer mit Migrationshintergrund ein Studium beginnen (Boos-Nünning 2020, S. 225ff.). Aber nicht die Familie ist dafür verantwortlich zu machen, sondern hochqualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund werden in Deutschland – im Vergleich zu vielen anderen Ländern – bei dem Weg in eine berufliche Karriere ausgebremst. Diskriminierungen bei der Notenvergabe (für Juraabsolventen siehe Towfigh et al. 2018) und bei der Stellensuche (siehe Kaas/Manger 2010; Lang/Pott/Schneider 2016) sind durch einzelne Untersuchungen belegt.

Nach dem Schulabschluss bricht die bessere Bildungslaufbahn ab; sowohl im Vergleich mit den Jungen derselben Zugehörigkeit als auch mit einheimisch Deutschen können junge Frauen mit Migrationshintergrund seltener eine Ausbildung in einem attraktiven Berufsfeld aufnehmen. Bei

höherer Studienberechtigungsquote liegt die Übergangsquote deutlich unter jener der Männer. Allerdings wächst sowohl die Zahl (auch) der jungen Frauen mit Migrationshintergrund, die eine Studienberechtigung erwerben, wie auch die Zahl der Studienanfängerinnen beachtlich, wenn auch bei hohen Studienabbrecherquoten (zu den Zahlen, siehe Boos-Nünning 2020, S. 226 nach Ebert und Heublein 2017). Deutlich erschwert ist der Übergang in eine den Abschlüssen und Qualifikationen entsprechende berufliche Position. Sowohl eingewanderte Frauen wie Männer, die ihren Abschluss in einem anderen Land erworben haben, besitzen nicht die gleichen Zugangschancen zum Arbeitsmarkt wie einheimisch Deutsche. Hochqualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund werden in Deutschland doppelt ausgebremst: Studien (zuletzt OECD 2017) belegen unterdurchschnittliche Frauenanteile bei den Bachelorabschlüssen, in der Beschäftigung und in Führungspositionen; andere Studien stellen die schlechteren Perspektiven von Akademikerinnen und Akademikern mit Migrationshintergrund dar (vgl. Lang/Pott/Schneider 2016).

Die Familie stellt einen wichtigen Faktor für den schulischen und beruflichen Erfolg dar. Frauen mit Migrationshintergrund wuchsen in einem Elternhaus auf, das sie in ihren Bildungsaspirationen und ihren Wünschen nach beruflichem Aufstieg unterstützte. Auch bildungsbenachteiligte Familien werden von dem Wunsch bestimmt, dass ihre Kinder, auch ihre Töchter, einen hohen Bildungsabschluss und einen angesehenen Beruf erreichen sollen (so schon Tepecik 2011, S. 258). Die bildungserfolgreichen jungen Frauen haben eine Persönlichkeit entwickelt, die es ihnen erlaubt, die Balance zwischen den Ansprüchen ihrer Familie und denen der Schule später der Universität sowie der Gesellschaft zu finden. Sie erweiterten dadurch ihren Handlungsspielraum so weit, dass sie den Anforderungen beider Sphären gewachsen waren (so schon beschrieben bei Hummrich 2002).

Untersuchungen bei bildungserfolgreichen Migrantinnen auf der Grundlage qualitativer Methoden mit einer geringen Zahl von Befragten (so z.B. Hummrich 2002; Kaya 2011) ergänzt durch zwei Studien, die mit quantitativen Methoden durchgeführt wurden (Farsi 2014; Theißen 2017) zeigen:

„Die Einbindung in die Familie wird von den meisten jungen Frauen als emotionale Stütze und Hilfe bei der Realisierung ihrer Bildungswünsche bewertet. Diese unbedingten Unterstützungsleistungen werden als migrantenspezifisches inkorporiertes kulturelles Bildungskapital beschrieben, das

getragen von dem Bewusstsein, dem Bildungsauftrag an die Kinder intergenerativ weiterzugeben, den Töchtern einerseits Verpflichtungen auferlegt, andererseits aber uneingeschränkte Unterstützung bietet (so Tepecvik 2011, S. 304; s. auch Theißen 2017, S. 198). Eine weitere Unterstützung im familiären Kontext bietet ein tendenziell diskursiver Erziehungsstil mit partnerschaftlichen Mustern, die es den Heranwachsenden erlaubt, ihre Vorstellungen und Interessen auch im Hinblick auf die Studienwahl durchzusetzen. Alle jungen Frauen betonen, dass es keine Bevorzugung der Jungen und jungen Männer in ihrer Familie gegeben habe, sondern dass beide Geschlechter im gleichen Maße unterstützt und (auch finanziell) gefördert worden seien“ (Boos-Nünning 2020; S. 230f.).

Neben der Familie wird auch die ethnische Gemeinschaft, die als emotionaler Rückzugsort und als Hilfe bei Diskriminierungen oder anderen negativen Erfahrungen dient, als stabilisierend erlebt. Zudem leistet die ethnische (oder religiöse) Gemeinschaft auch konkrete Hilfen, etwa in Form von Hausaufgabenhilfe oder Förderunterricht, die Unterhaltung von Wohnheimen oder Studentischen Unterkünften bis hin zu der Einrichtung von Schulen.

So betonen Untersuchungen die Bedeutung der Familie für das Aufwachsen im Migrationskontext. Dieses gilt grundsätzlich für junge Frauen ebenso wie für junge Männer. Oftmals handelt es sich bei dem Wanderungsvorhaben um ein „Familienprojekt“. Immer mehr Untersuchungen belegen, dass im Migrationskontext die Familie als Ressource zur Bewältigung schwieriger „Lebenslagen“ (so Westphal/Otyakmaz/Uçan 2020) aber auch als notwendige Unterstützung für Bildungserfolge (Theißen 2017) angesehen werden kann. Dieses gilt auch für traditionsorientierte junge Frauen, wie die Ergebnisse in einer explorativen Befragung nahelegen. Der Bildungserfolg, insbesondere in Form eines Studiums, schafft ihnen den Raum ein selbstständiges Leben aufzubauen (Dalhaus 2013, S. 213).

Junge Frauen und die Geschlechterrollen in Migrationsfamilien

Die Diskussionen um die spezifischen Belange der damals „ausländisch“ genannten Mädchen begannen mit der Veröffentlichung der Diplomarbeit von Weische-Alexa (1977) über das Freizeitverhalten junger Türkinnen und der im darauffolgenden Jahr erschienenen populärwissenschaftlichen Dar-

stellung von Baumgartner-Karabak/Landesberger (1978), deren Titel auf die Richtung der Diskussion der nächsten Jahre verweist: „Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien“. Seitdem bewegen Themen wie Geschlechterrollen und Heiratsmuster die öffentliche Diskussion und in zunehmendem Maße auch die fachlichen Diskurse, ergänzt um Fragen nach den sexuellen Normen. Das Eintreten für die Gleichberechtigung von Mann und Frau, ihre Durchsetzung im Familienalltag und in der Öffentlichkeit, die Bereitschaft zu interethnischen Eheschließungen und die Vertretung einer „modernen“ Sexualmoral wird von den Einwanderinnen und Einwanderern gefordert, wenn sie als integriert gelten wollen. Daran wird die Bereitschaft gemessen, sich an den Geschlechtermodellen der Aufnahmegesellschaft zu orientieren.

Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund werden häufig als traditioneller als ihre deutschen Altersgleichen beschrieben und dieses wird oft gleichgesetzt mit einer engen Orientierung an der Herkunftskultur und an dem Herkunftsland. Vor allem die Familienkonstellationen und die Geschlechterrolleneinstellungen der jungen Türkinnen werden als im Vergleich zu anderen Nationalitäten und vor allem im Vergleich zu einheimisch deutschen jungen Frauen als traditionell, vormodern und die Familienstrukturen als autoritär beschrieben. Zudem wird angenommen, dass die Geschlechterrollen aus dem Herkunftsland mitgebracht und auf die nächste Generation übertragen worden seien. Sowohl den Müttern als auch den Töchtern werden traditionelle Rollenverständnisse unterstellt (so bei Pfaller-Rott 2010, S. 53ff.). Sehr schnell wird dieses Ergebnis mit der Zugehörigkeit zur muslimischen Religion in Verbindung gebracht oder traditionelle Geschlechterrollen werden mit der Stärke der religiösen Orientierung erklärt.

Fragen zu der weiblichen Geschlechterrolle richten sich auf die perzipierte Rolle der Frau in der Balance zwischen Anforderungen der zu gründenden Familie und dem Berufsleben und damit auf die Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie richten sich darüber hinaus auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft und auf die gesellschaftliche und soziale Rolle der Frau. Auch hier weichen öffentliche Wahrnehmung auf der einen und die Ergebnisse empirischer Untersuchungen deutlich voneinander ab. Untersuchungen belegen seit langem, dass die Frauen mit Migrationshintergrund keineswegs traditionelle Rollenbilder vertreten (so bei Gümen/Herwartz-Emden/Westphal 1994, S.

63ff.; Nauck 1985, S. 450ff.). Ein Teil der Mütter oder Großmütter der jungen Mütter mit Migrationshintergrund heute sind vergleichsweise selbstständig nach Deutschland eingewandert. Aus einer Mitte der neunziger Jahre durchgeführten Untersuchung bei Aussiedlerinnen und Arbeitsmigrantinnen (Herwartz-Emden 1995) lässt sich entnehmen, dass die Frauen die Mutterschaft positiv bewerteten und Kinder und Familie selbstverständlich in ihr Selbstkonzept integrierten. Gleichzeitig stand die Mutterschaft und die Annahme der Familienrolle nicht im Gegensatz zur Berufstätigkeit der Frau. Die Entweder-oder-Problematik von Beruf und Familie, wie sie bis heute einheimisch deutsche Frauen trifft, war eher unbekannt.

Später durchgeführte Untersuchungen bringen ähnliche Ergebnisse (Farrokhzad u.a. 2011; MGEPA/BMFSFJ 2010). Junge Frauen und junge Männer haben, was die Aufgabenverteilung im Haushalt und die Berufstätigkeit anbetrifft, häufiger egalitäre Muster als ihre Eltern – gleich ob sie einen Migrationshintergrund besitzen oder nicht. Nach der Geburt des ersten Kindes folgen sie in der alltäglichen Lebensführung häufig dem Modell der (gelegentlichen) männlichen Mithilfe bei der Haus- und Familienarbeit und damit keinem gleichberechtigten Modell. Junge Frauen sehen den Widerspruch zwischen dem Ideal der gleichberechtigten Rollen und der geänderten Rollenpraxis – anders als die jungen Männer – kritisch (MGEPA/BMFSFJ 2010, S. 8). Gleichberechtigung in der Aufgabenverteilung im Haushalt, so wird durch Einzelbeispiele belegt, lässt sich aufrechterhalten, wenn beide Eheleute berufstätig sind und gemeinsam das Familieneinkommen erwirtschaften. Ansonsten kommt es zu der gewohnten Aufgabenverteilung: Die Frau ist für den Haushalt, eventuell darüber hinaus für die Finanzen zuständig, der Mann hilft mit. Reparaturen sind allerdings Männersache. Weitaus bedeutsamer als ein Migrationshintergrund ist daher für die innerfamiliäre Rollenverteilung die konkrete Familiensituation nach der Ehe und insbesondere nach der Geburt des ersten Kindes. Der Wandel der Geschlechterrollen hängt eng mit der Teilhabe der Frauen am Arbeitsmarkt zusammen. Dieses gilt für eingewanderte Frauen ebenso wie für einheimisch Deutsche. Die niedrige Arbeitsmarktbeteiligung von muslimischen Frauen lässt sich nicht auf ein traditionelles Frauenbild zurückführen, sondern ist durch fehlende Arbeitsmarktchancen dieser Gruppe bedingt.

Eine 2012 durchgeführte computerunterstützte Telefonbefragung mit einer sehr großen Stichprobe bei etwa 2800 muslimischen und christlichen jungen Frauen und Männern aus unterschiedlichen Herkunftsländern und

300 einheimisch Deutschen zu dem Thema Geschlechtergerechtigkeit (Becher/El-Menouar 2014; El-Menouar 2017) korrigiert die Ergebnisse früherer Untersuchungen (etwa von Wobbs/Heckmann 2003; Boos-Nünning 2007, S. 126). Hier wird belegt, dass weder die Zugehörigkeit zum Islam noch die Gläubigkeit mit einer traditionellen Rollenvorstellung unter Benachteiligung der muslimischen Frau in einem monokausalen Zusammenhang steht (ebd. 2014, S. 161); vielmehr bewirken das Aufwachsen in bildungsbenachteiligenden Milieus mit geringem Status unabhängig von der Religionszugehörigkeit traditionellere Einstellungen und stärker traditionell gelebte Geschlechterrollen (ebd. 2017, S. 170).

Auch die jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und starker Religiosität haben nach den älteren und nach den neueren Untersuchungen überwiegend ein Bild von Frauen, für die der Beruf ein Mittel zur Unabhängigkeit ist, und von einer Ehe, in der beide, Mann und Frau, zum Familieneinkommen beitragen und sich gemeinsam um Haus und Familie kümmern. Erst wenn es um die Versorgung der Kinder und hier insbesondere der Kinder im Vorschulalter geht, folgen junge Frauen mit türkischem Hintergrund und insbesondere solche mit starker Religiosität stärker konventionellen Frauenrollen, wie ein erheblicher Teil der übrigen Herkunftsgruppen und wie (wahrscheinlich) ein Teil der einheimisch deutschen jungen Frauen und insbesondere solche mit religiöser Bindung auch. Ein erheblicher Teil der jungen Frauen entspricht dem Bild der modernen Frau, die einen Beruf und Familie haben möchte, die die Vorstellung vertritt, selbst Geld verdienen zu wollen und die die Möglichkeit sieht, ein solches Frauenbild mit ihrer Religion zu vereinbaren. Mit diesen Ergebnissen steht die Untersuchung in Einklang mit vielen neuen Erhebungen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept von Frauen mit Migrationshintergrund beschreiben und egalitäre Strukturen auch in Migrationsfamilien ermitteln. Dieses gilt vielfach geprüft und bestätigt bereits für die Müttergeneration der jungen Frauen (vgl. Gümen/Herwartz-Emden/Westphal 1994, S. 63ff). Dieses ist auch durch Erhebungen mittels quantitativer (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006 Kap. 7) und qualitativer Verfahren (Riegel 2007: 247ff.) für die Töchter belegt. Auf der Grundlage von durch Sekundäranalysen ermittelten Daten (Salikutluk/Heyne 2014, S. 422ff.) wird der Effekt der Erwerbstätigkeit der Mütter auf die Bildungsansprüche der Eltern und auf den Bildungserfolg der Kinder ermittelt. Unter Kontrolle von Drittvariablen mit Hilfe logistischer Regressionsanalysen zeigen sich in der Gruppe der Mütter

mit türkischem Migrationshintergrund in Bezug auf Mädchen wie Jungen höhere Bildungsansprüche als sie bei einheimisch deutschen Müttern nachzuweisen sind (ebd. S. 431). Eine Erwerbstätigkeit der Mutter wirkt sich bei Eltern mit türkischem Migrationshintergrund in Form höherer Bildungswünsche für die Töchter aus (und in Form niedrigerer Bildungswünsche für die Söhne) (ebd. S. 437), während in einheimisch deutschen Familien keine geschlechtsspezifischen Differenzen nachweisbar sind.

Geschlechtsspezifische Erziehung in Migrationsfamilien

Sowohl in dem öffentlichen Diskurs als auch in Fachpublikationen wird die Frage nach einer geschlechtsgleichen oder geschlechtergerechten Erziehung angesprochen. Zwar gibt es eine größere Zahl an Untersuchungen zu den Erziehungszielen und den Erziehungsstilen in Migrationsfamilien, aber Daten über die Auswirkungen von Migrationshintergrund, sozialer Herkunft und Geschlecht auf die Erziehungsleitbilder in den Familien liegen kaum vor. Dennoch wird den Migrationsfamilien zugeschrieben, dass sie ein traditionelles patriarchalisch bestimmtes Familienbild vertreten. Untersuchungen sprechen allerdings für eine wenig regelorientierte „lockere“ Erziehung der Kinder, auch der Mädchen, im Kleinkindalter (Westphal/Motzek-Öz/Otyakmaz 2017). Mit wachsendem Alter der Kinder wird allerdings vor allem von den jungen Frauen eine Anpassung an traditionelle Geschlechternormen erwartet (vgl. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 96-103). Empirische Befunde deuten darauf hin, dass zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund Unterschiede im Hinblick auf die Ausprägung von kindlicher Autonomie und Verbundenheit bestehen. Für Migrantinnen und Migranten haben Gehorsam und Konformität einen zentralen Stellenwert, die kindliche Autonomie hat hingegen eine geringere Bedeutung (Citlak/Leyendecker/Schmölmerich 2008, Herwartz-Emden/Westphal 2000).

Deutlich sind die Unterschiede in den Einstellungen zur Sexualität. Hier prägen traditionelle Reinheits- und Keuschheitsgebote auch heute noch bei ca. der Hälfte in der in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Musliminnen und Muslimen die Einstellungen, während solche Normen für christliche Eingewanderte – wie für einheimisch Deutsche – so gut wie keine Bedeutung mehr haben (El-Menouar 2017, S. 166). Ein höherer Bildungsgrad verbindet sich nicht mit weniger traditionellen Normen, aber die Einhaltung

werden gleichermaßen für Frauen wie für Männer gefordert (ebd., S. 167). Auch frühere Untersuchungen weisen auf Unterschiede in der Sexualerziehung bei einem Teil der Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu einheimisch deutschen Familien hin (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010, S. 107; vgl. Becher & El-Menouar 2014, S. 65,70-71,78). Die nach deutschen Vorstellungen als traditionell zu bezeichnenden Normen in Bezug auf die Sexualität sind von den eingewanderten Eltern einem erheblichen Teil der jungen muslimischen Frauen, aber auch einer nicht geringen Zahl der jungen muslimischen Männer vermittelt worden und werden als Erziehungsvorstellungen in den jungen Familien wirksam. Dabei wird die positive Bedeutung von Sexualität im Islam ebenso zum Ausgangspunkt genommen wie die Restriktionen in Bezug auf die sexuellen Kontakte (sexuelle Beziehungen nur in der Ehe), zu denen gläubige Muslime und Musliminnen verpflichtet sind (vgl. Çağlıyan 2006, S. 80-85). Untersuchungen vermitteln allerdings den Eindruck von einer intergenerativen Veränderung in der Sexualmoral bei in Deutschland lebenden muslimischen Frauen.

Traditionelle sexuelle Verhaltensnormen werden auch von einem Teil der Deutschen aus Russland vertreten, insofern diese eine starke freikirchliche Bindung aufweisen. Die Erfahrung der Allgegenwart der medialen Präsentation von Sexualität, der offenen Partnersuche und Kontaktaufnahme von Menschen fast jeden Alters und öffentlich gelebte Ausdrucksformen von Zuneigung und Nähe verstärken den Wunsch zu einem Gegenentwurf in den evangelikalen Gemeinden, in dem sexuellen Beziehungen an die Ehe gebunden sind (Schäfer 2010, S.121). Allerdings können traditionelle Einstellungen zur Sexualität mit egalitären Vorstellungen in den Bereichen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbunden sein.

Neben den sexuellen Normen gelten in einem Teil der islamischen Vereinigungen, aber auch in evangelikalen Freikirchen und in orthodoxen jüdischen Gemeinden Formen der Geschlechtertrennung, die in der Fachliteratur wenig diskutiert werden, aber von hoher Relevanz für die Sexualerziehung sind. Geschlechtertrennung wird durch die Kleidung (Kopftuch, Röcke) symbolisiert, aber auch räumlich vorgenommen. So findet das gemeinschaftliche Gebet, etwa in der Moschee, überwiegend getrennt statt, entweder in eigenen Räumen oder indem die Frauen hinter den Männern beten. Auch bei öffentlichen Veranstaltungen (z. B. Feste) wie auch bei Feiern zur Beschneidung der Jungen, Hochzeiten und manchmal auch im familiären Bereich sitzen Männer und Frauen getrennt. Vorstellungen von Eltern

über eine Geschlechtertrennung wirken sich im schulischen Bereich (Klassenfahrten und Sportunterricht) wie auch im Freizeitraum der betroffenen Kinder und Jugendlichen aus. Gerade in diesem Bereich entwickeln sich bei den jungen Menschen, die in religiösen, muslimischen oder evangelikalen Familien aufwachsen Vorstellungen, die sich von denen ihrer Eltern unterscheiden.

Schlussbemerkungen

Es müssen eine Reihe von Punkten offenbleiben, so die Antwort auf die Frage, ob und wie sich religiöse Orientierungen auf die Geschlechterrollen, die Einstellung zu Sexualität und die Erziehungsmuster heute auswirken. In den Alltagsdeutungen wird religiösen jungen Frauen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere denen mit muslimischer Religion auch heute noch eine stärkere Konventionalität in den Geschlechterrollen und in den Sexualnormen zugewiesen. Schon in früheren Untersuchungen zeigten diese Gruppe junger Frauen überwiegend ein Bild von Frauen, für die der Beruf das Mittel zur Unabhängigkeit darstellte und die sich eine eheliche Beziehung vorstellten, in der Mann und Frau gemeinsam zum Familieneinkommen beitragen und sich gemeinsam um Haus und Familie kümmern würden.

Der Einfluss der Eltern auf die religiösen Einstellungen der Kinder ist durch Untersuchungen belegt (vgl. dazu Uygun-Altunbaş 2017 mit einer Übersicht über frühere Studien). Belegt ist aber auch die Kritik der jungen Menschen an der religiösen Erziehung ihrer Eltern (vgl. Karakaşoğlu/Öztürk 2007; Schäfer 2010) wie auch die Veränderungen in den religiösen Einstellungen. Empirische Arbeiten über mögliche Einflüsse religiöser Zugehörigkeit und Überzeugungen auf den Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beginnen (vgl. Ohlendorf/Koenig/Diehl 2017).

Die zuvor zitierte Untersuchung über den Einfluss der Religiosität bei in Deutschland lebenden Migranten und Migrantinnen ausgewählter Herkunftsländer mit christlicher bzw. muslimischer Religionszugehörigkeit ab 16 Jahre mit einer Vergleichsgruppe von Deutschen ohne Migrationshintergrund ermittelt bei allen befragten Gruppen überwiegend egalitäre Vorstellungen in Bezug auf die Geschlechterrolle. Nur eine Minderheit – unter Christen ca. 11 % und unter Muslimen ca. 17 % – stimmt frauenbenachteil-

genden (patriarchalen) Statements zu (Becher/El-Menouar 2014, S. 5-7, auch S. 48-71). Die faktische Gestaltung der Aufgaben im Haushalt folgt hingegen bei den meisten Befragten dem traditionellen Muster.

Noch nicht hinreichend untersucht ist die Bedeutung der Mütter als Vorbild für ihre Töchter. Zwar weisen auch nach neueren Studien (BMFSFJ 2020) Mütter mit Migrationshintergrund mit 54 % eine deutlich geringere Erwerbstätigenquote als einheimisch deutsche Mütter (76 %) auf und können daher weniger als Vorbild für eine berufliche Karriere dienen. Weitaus mehr Mütter wollen aber eine Berufstätigkeit aufnehmen (ebd.).

Früher wie heute wird die Situation von jungen Frauen mit Migrationshintergrund (auch) als Krisenszenarium beschrieben. So bringt das Ärzteblatt die Überschrift „Zehntausende Mädchen und Frauen in Deutschland von Genitalverstümmelung betroffen“ (Mitteilung vom 25.06.2020) oder der WDR die Schlagzeile „Wenn der Sommerurlaub in einer Zwangshehe endet“ (WDR 5 Westblick aktuell 15.06.2021). Beide (und viele andere Beiträge) laden zur Generalisierung und Stereotypisierung ein. Ähnliches bewirken Fachbücher, die mit reißerischen Titeln wie „Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen“ (Toprak 2004), „Unsere Ehre ist und heilig“ (Toprak 2012) erscheinen. Stereotypen, wie sie in Deutschland vor allem aber nicht ausschließlich an muslimische Familien herangetragen werden, wirken sich nicht nur auf die geringer werdende Bereitschaft zu einer Teilnahme an der deutschen Gesellschaft aus, sondern haben zudem als „Stereotype Threat-Effekt“ negative Auswirkungen auf die Leistungen der derartig stereotypisierten Gruppe (Weber/Steffens 2020, S. 194). Junge Frauen mit Migrationshintergrund sind als Migrantinnen und als Frauen doppelt betroffen: bezüglich des Geschlechtes und bezüglich der Ethnizität. Allerdings können in der Auseinandersetzung mit negativen Stereotypisierungen auch Leistungspotenziale aktiviert werden.

Literatur

- Baumert, Jürgen/Bos, Wilfried/Lehmann, Rainer H. (2000): TIMSS III. Mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung am Ende der Pflichtschulzeit, Opladen: Leske + Budrich.
- Baumgartner-Karabak, Andrea/Landesberger, Gisela (1978): Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien, Hamburg: Rowohlt.
- Becher, Inna/El-Menouar, Yasemin (2014): Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit. Forschungsbericht 21, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. www.bamf.de/SharedDocs/Projekte/DE/DasBAMF/Forschung/Integration/geschlechterrollen.html.
- Becker, Birgit/Gresch, Cornelia (2016): „Bildungsaspirationen in Familien mit Migrationshintergrund“, in: Claudia Diehl/Christian Hunkler/Cornelia Kristen (Hg.), *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 73-115.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020). *Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland*, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Boos-Nünning, Ursula (2007): „Religiosität junger Musliminnen im Einwanderungskontext“, in: Hans-Jürgen von Wensierski/Claudia Lübcke (Hg.), *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslage, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*, Opladen und Farmington Hills: Budrich Verlag, S. 117-134.
- Boos-Nünning, Ursula (2019): „Über den Umgang mit der Einwanderung in Deutschland“, in: Margit Stein et al. (Hg.), *Flucht. Migration. Pädagogik. Willkommen? Aktuelle Kontroversen und Vorhaben*, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 19-40.
- Boos-Nünning, Ursula (2020): „Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund“, in: Petia Genkova/Andrea Riecken (Hg.), *Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte*, Wiesbaden: Springer, S. 221-234.
- Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2006): *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*, Münster u.a.: Waxmann.

- Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2011): „III. Phasen und Lebensformen. Mädchen und junge Frauen in der Familie“, in: Veronika Fischer/Monika Springer (Hg.), *Handbuch Migration und Familie. Grundlagen für die soziale Arbeit mit Familien*, Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag, S. 261-271.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010): *Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration – Ergebnisse der aktuellen Repräsentativbefragung*, Köln.
- Çagliyan, Menekse (2006): *Sexuelle Normvorstellungen und Erziehungspraxis von türkischen Eltern der ersten und zweiten Generation in der Türkei und Deutschland*. Berlin u.a.: Lit Verlag.
- Citlak, Banu et al. (2008): „Long-term socialization goals of first and second generation migrant Turkish mothers and German mothers“, in: *International Journal of Behavioral Development*, 1 (32), S. 57-66.
- Dalhaus, Eva (2013): „Emanzipation als Merkmal von Bildungshabitus? Zum Bildungserfolg junger Frauen mit Migrationshintergrund“, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 33 (H. 2), S. 201-216.
- Dollmann, Jörg (2010): *Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte*, Wiesbaden: Springer.
- Ebert, Julia/Heublein, Ulrich (2017): *Studienabbruch bei Studierenden mit Migrationshintergrund. Eine vergleichende Untersuchung der Ursachen und Motive des Studienabbruchs bei Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund auf Basis der Befragung der Exmatrikulierten des Sommersemesters 2014*, Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH.
- El-Menouar, Yasemin (2017): „Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit“, in: Uwe Sielert/Helga Marburger/Christiane Griesse (Hg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland. Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – ein Lehr- und Praxishandbuch*, Oldenbourg: De Gruyter, S. 159-173.
- Farrokhzad, Schahrzad/Ottersbach, Markus/Tunç Michael u.a. (2011): *Verschieden – Gleich – Anders? Geschlechterarrangements im intergenerativen und interkulturellen Vergleich*, Wiesbaden: Springer VS.
- Farsi, Armand (2014): *Migranten auf dem Weg zur Elite? Zum Berufserfolg von Akademikern mit Migrationshintergrund*, Wiesbaden: Springer VS.

- Gamper, Markus (2015): „Bourdieu's Konzept des Sozialkapitals und seine Bedeutung für die Migrationsforschung“, in: Julia Reuter/Paul Mecheril (Hg.), *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*, Wiesbaden: Springer VS, S. 343-360
- Gümen, Sedef/Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela (1994): „Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich“, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 1, S. 63-80.
- Herwartz-Emden, Leonie (1995): *Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept: Eine interkulturell vergleichende Untersuchung*, Weinheim: Juventa.
- Hess, Sabine (2020): „Gender als Sprache der Grenzpolitiken. Gender und Border Work“, in: Ulrike Lingen-Ali/Paul Mecheril, *Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen*, Bielefeld: transcript, S. 59-84.
- Hummrich, Merle (2002): *Bildungserfolg und Migration: Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft*, Opladen: Leske und Budrich.
- Kaas, Leo/Manger, Christian (2010): „Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment“. Discussion paper JZA no. 4741. Bonn, in: *German Economic Review* 2012, 13 (1), S. 1-20.
- Karakaşoğlu, Yasemin/Öztürk, Halit (2007): „Erziehung und Aufwachsen junger Muslime in Deutschland. Islamisches Erziehungsideal und empirische Wirklichkeit in der Migrationsgesellschaft“, in: Hans-Jürgen von Wensierski/Claudia Lübcke (Hg.), *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*, Opladen und Farmington Hills: Budrich, S. 157-172.
- Kaya, Daniela (2011): *Die neuen Bildungsaufsteigerinnen: Aufstiegsorientierte Postmigrantinnen in der Einwanderungsgesellschaft*, Marburg: Tectum.
- Lang, Christine/Pott, Andreas/Schneider, Jens (2016): *Unwahrscheinlich erfolgreich. Sozialer Aufstieg in der Einwanderungsgesellschaft*, IMIS-Beiträge (49), Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien.
- Leyendecker, Birgit (2011): „Bildungsziele von türkischen und deutschen Eltern – was wird unter Bildung verstanden und wer ist für die Vermittlung von Bildung zuständig?“, in: Ursula Neumann/Jens Schneider (Hg.), *Schule mit Migrationshintergrund*, Münster u.a.: Waxmann, S. 276-284.

- MGEPA/BMFSFJ (Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2010): *Die Rolle annehmen? In der Rolle bleiben? Neue Rolle leben? Einstellungen und Vorstellungen von Frauen und Männern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zur Gleichberechtigung*, Düsseldorf/Berlin.
- Nauck, Bernhard (1985): „Heimliches Matriarchat‘ in Familien türkischer Arbeitsmigranten? Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 14 (6), S. 450-465.
- Nauck, Bernhard (2000): „Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien: Ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland“, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht, Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation (Bd. I), Opladen: Leske und Budrich, S. 347-392.
- Nauck, Bernhard/Lotter, Vivian (2016): „Bildungstransmission in Migrantenfamilien“, in: Claudia Diehl/Christian Hunkler/Cornelia Kristen, *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 117-155.
- OECD (2017): *The Pursuit of Gender Equality: An Uphill Battle*, <http://www.oecd.org/berlin/publikationen/the-pursuit-of-gender-equality.htm> vom 24.06.2018.
- Ohlendorf, David/Koenig, Matthias/Diehl, Claudia (2017): „Religion und Bildungserfolg im Migrationskontext. Theoretische Argumente, empirische Befunde und offene Fragen“, in: *KZfSS* (69), S. 561-591. Von <https://link.springer.com/article/10.1007/s11577-017-0488-4> abgerufen 10.12.2021.
- Pfaller-Rott, Monika (2010): *Migrationsspezifische Elternarbeit beim Transitionsprozess vom Elementar- zum Primärbereich. Eine explorative Studie an ausgewählten Kindertagesstätten und Grundschulen mit hohem Migrationsanteil*, Berlin: wvb Wissenschaftlicher Verlag.
- Pritsch, Sylvia (2020): „Von kultureller Rückständigkeit‘ zu nationaler ‚Modernisierung‘?. Repräsentationen migrantischer Musliminnen in Deutschland zwischen Aneignung und Selbstermächtigung“, in: Ulrike Lingen-Ali/Paul Mecheril, *Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen*, Bielefeld: transcript, S. 165-200.

- Prognos AG (2010): Familien mit Migrationshintergrund. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Riegel, Christine (2007): „Zwischen Kämpfen und Leiden. Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld ungleicher Geschlechter-, Generationen- und Ethnizitätsverhältnisse“, in: Christine Riegel/Thomas Geisen (Hg.), Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 247-271.
- Salikutluk, Zerrin/Heyne, Stefanie (2014): „Wer ist tatsächlich benachteiligt? Die Wirkung traditioneller Geschlechterrollen auf schulische Leistungen und elterliche Aspirationen in deutschen und türkischen Familien“, in: Zeitschrift für Soziologie, 43(6), S. 421-440. <https://doi.org/10.1515/zfs0z-2014-0603>
- Schäfer, Arne (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden, Wiesbaden: Springer VS.
- Tepecik, Erika (2011): Bildungserfolge mit Migrationshintergrund: Biographien bildungserfolgreicher MigrantInnen türkischer Herkunft. Wiesbaden: Springer VS.
- Theißen, Erika (2017): Von Bildungsversagerinnen zu Bildungserfolgreichen: eine empirische Studie zu Bildungskarrieren von muslimischen Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, unveröffentlichte Dissertation, Duisburg/Essen.
- Toprak, Ahmet (2004): „Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen“. Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit, Herbolzheim: Centaurus Verlag.
- Toprak, Ahmet (2012): „Unsere Ehre ist uns heilig“. Muslimische Familien in Deutschland, Freiburg: Herder.
- Towfigh, Emanuel V./Traxler, Christian/Glückner, Andreas (2018): Geschlechts- und Herkunftseffekte bei der Benotung juristischer Staatsprüfungen. ZDRW. <https://doi.org/10.5771/2196-7261-2018-2-115>. Vollständige Studie unter https://www.justiz.nrw/JM/schwerpunkte/juristenausbildung/180331-v_fin-Abschlussbericht-korr1.pdf
- Uygun-Altunbaş, Ayşe (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Eine vergleichende Studie, Bielefeld: transcript.
- Weber, Silvana/Steffens, Melanie Caroline (2020): „Die Bedeutung sozialer Identitäten und Gruppenstereotype in Bezug auf Migrationshinter-

- grund und Geschlecht“, in: Petia Genkova/Andrea Riecken (Hg.), Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte, Wiesbaden: Springer, S. 191-204.
- Weische-Alexa, Pia (1977): Sozial-kulturelle Probleme junger Türkinnen in der Bundesrepublik Deutschland: Mit einer Studie zum Freizeitverhalten türkischer Mädchen in Köln, Köln: Selbstverlag Diplomarbeit.
- Westphal, Manuela/Motzek-Öz, Sina/Otyakmaz, Berrin Özlem (2017): „Elternschaft unter Beobachtung. Herausforderungen für Mütter und Väter mit Migrationshintergrund“, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 37 (H. 2), S. 142-157.
- Westphal, Manuela/Otyakmaz, Berrin Özlem/Uçan, Yasemin (2020): „Migration und Familie: Perspektiven auf Erfolg in der Migration“, in: Petia Genkova/Andrea Riecken (Hg.), Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte, Wiesbaden: Springer, S. 265-281.
- Worbs, Susanne/Heckmann, Friedrich (2004): „Islam in Deutschland: Aufarbeitung des gegenwärtigen Forschungsstandes und Auswertung eines Datensatzes zur zweiten Migrantengeneration“, in: Studie im Auftrag des Bundesministeriums des Innern (BMI), Texte zur Inneren Sicherheit. Islamismus, Berlin: Eigenveröffentlichung, S. 133-220.
- Yanık-Şenay, Aylin (2018): Familienberatung in muslimischen Migrantenorganisationen. Zielgruppenspezifische Beratungsbedürfnisse und Konzeption, Wiesbaden: Springer VS.
- Yildiz, Erol (2014): „Migrationsfamilien: Vom hegemonialen Diskurs zur (transnationalen) Alltagspraxis“, in: Thomas Geisen/Tobias Studer/Erol Yıldiz (Hg.), Migration, Familie und Gesellschaft. Beiträge zu Theorie, Kultur und Politik, Wiesbaden: Springer VS, S. 59-71.

